AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

Zur späten manichäisch-uigurischen Dichtung

MICHAEL KNÜPPEL (Göttingen)

I.

Es besteht durchaus kein Mangel an Arbeiten zur frühen türkischen Dichtung. Stellvertretend seien hier nur G. DOERFERs Überblicksdarstellung „Formen der älteren türkischen Lyrik",[1] R. R. ARATs Sammlung „Eski Türk Şiiri"[2] und P. ZIEMEs verschiedene Beiträge zum uigurischen Stabreim[3] genannt. Dennoch konnte der Zeitraum, über welchen hinweg eine manichäisch-uigurische Dichtung bestand, bislang nicht bestimmt werden. Begründet wird dieser Umstand vor allem dadurch, daß sich der Zeitpunkt des Erlöschens der manichäisch-uigurischen Literatur im allgemeinen ebenso wenig bestimmen ließ wie der der manichäisch-uigurischen Dichtung im besonderen. Der absolut überwiegende Anteil der manichäisch-uigurischen Schriftzeugnisse gehört der sogenannten „präklassischen" Periode der uigurischen Literatur an. Für eine späte manichäisch-uigurische Literatur hingegen finden sich nur ganz wenige und zudem in zugleich mehrfacher Hinsicht problematische Beispiele. Das einzige wirklich sicher in eine spätere Periode der uigurischen Literatur einzuordnende Schriftzeugnis zeigt ein Beispiel manichäisch-uigurischer Dichtkunst: „Der große Hymnus an den Vater Mani", welcher den größeren Teil der sich heute in den Beständen der Berliner Turfansammlung befindlichen und als „manichäisches Pothī-Buch" bekannten Sammelhandschrift ausmacht.[4] Am Beispiel dieses Textes werden die Probleme der Bestimmung des Zeitpunktes des endgültigen Erlöschens der manichäisch-uigurischen Dichtung deutlich. Gerade die Datierung des manichäischen Pothī-Buches war jahrzehntelang Gegenstand einander widerstreitender Auffassungen und bisweilen abwegiger Spekulationen.

Angeregt worden waren diese durch zwei Tatsachen, die so gar nicht zusammenpassen wollten: So weist die Sammelhandschrift einerseits ein für die buddhistischen Schrift- und Schreibkulturen Zentral-, Süd- und Südostasiens

1 DOERFER 1996.

2 ARAT 1965.

3 ZIEME 1985, DERS. 1975, DERS. 1991.

4 Zum „manichäischen Pothī-Buch" cf. BANG/v. GABAIN 1930, v. GABAIN/WINTER 1958, ARAT 1965, S. 277-305, CLARK 1982, KLIMKEIT 1989, S. 212-221, PINAULT 2008 u. WILKENS 2008.

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

charakteristisches Blattformat (längs- resp. hochformatiges Pustaka- oder Pothī-Blatt) auf und ist andererseits in manichäischer Schrift abgefaßt. Die Auffälligkeiten freilich beschränken sich nicht auf diesen einen scheinbaren Widerspruch. Hinzu tritt, daß die Handschrift Textteile, die in einer tocharischen Sprache (hier Tocharisch B) abgefaßt sind, aufweist. Es sind vor allem diese Besonderheiten, die eine bisweilen kontrovers geführte Debatte um das Alter dieses einzigartigen manichäischen Schriftzeugnisses befördert haben. Dies war eine Debatte, die in der Folge im Sinne weder einer befriedigenden noch eindeutigen Beantwortung der Frage des Alters des Pothī-Buches beschlossen werden konnte.

II.

Der Erste, der sich dem „manichäischen Pothī-Buch" zugewandt hat, war A. v. LE COQ, der im III. Teil seiner „Manichaica aus Chotscho"[5] Auszüge aus dem in der Sammelhandschrift enthaltenen Hymnus wiedergab. Zwar hatte er bereits die Bedeutung des Werkes erkannt, äußerte sich aber so gut wie gar nicht zu der Handschrift als solcher oder zu zentralen Problemen wie der möglichen Datierung resp. schrifthistorischen Einordnung des Manuskripts.

Nach v. LE COQ waren es erst wieder W. BANG und A. v. GABAIN, die im Jahre 1930 in den „Türkischen Turfantexten" den „Großen Hymnus auf Mani" edierten.[6] Hier wurden zwar noch keine Fragen hinsichtlich der möglichen Stellung in der uigurischen Literatur resp. des denkbaren Alters der ungewöhnlichen Sammelhandschrift thematisiert, aber bereits die Möglichkeit des Vorliegens eines Missionstextes angesprochen.[7] Die Bearbeiter gingen offenbar eher von der Einordnung in die uigurische Präklassik aus. Dies wohl allein schon aufgrund des Umstandes, daß es sich bei den weitaus meisten manichäisch-uigurischen Schriftzeugnissen um Beispiele präklassischer Literatur handelt. Darüber hinaus wurde von einer relativ frühen und tiefgreifenden Verdrängung des Manichäismus durch den Buddhismus in diesem geographischen Raum ausgegangen.

Wiederum A. v. GABAIN wandte sich 1958 in den „Türkischen Turfantexten" [IX] – dieses Mal in Zusammenarbeit mit W. WINTER – dem „ma-

5 v. LE COQ 1922, S. 46-48.

6 BANG/V. GABAIN 1930. Einige weitere Blätter der Sammelhandschrift wurden wenig später von W. BANG publiziert (BANG 1931), die Miniatur auf dem Deckblatt war bereits 1923 in A. v. LE COQs „Manichäische[n] Miniaturen" (S. 48 f. und Taf. 7 c) ediert worden.

7 BANG/V. GABAIN 1930, S. 3: „Trotzdem möchten wir die weitere Frage aufwerfen, ob die Ostmanichäer in vielen Fällen die buddhistische Terminologie nicht einfach deswegen gebrauchten, weil ihnen eine andere fehlte, die den Neubekehrten gleich verständlich gewesen wäre".

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

nichäischen Pothī-Buch" zu.[8] Es waren hierbei vor allem die tocharischen Bestandteile der Handschrift (Tocharisch B), die nun angegangen wurden. Diese waren bereits insofern von Interesse, als es sich um den bislang einzigen bekannten manichäischen Text in tocharischer Sprache handelt und der entsprechende Teil der Handschrift zudem eine tocharisch-uigurische Bilingue bildet.[9] Allerdings war gerade der tocharische Text auch von Interesse für die Frage der Datierung. Für A. v. GABAIN stellte dieser einen weiteren Hinweis auf eine frühe Abfassungszeit der Handschrift dar, galt doch zu jener Zeit noch immer das Dogma, daß die tocharischen Sprachen (oder genauer: Tocharisch B) schon früh erloschen seien,[10] eine Ansicht freilich, die nicht ohne Widerspruch namhafter Tocharologen geblieben ist. So hat sich vor einigen Jahren K. T. SCHMIDT für ein Weiterleben der tocharischen Idiome (zumindest aber der Sprache B) bis weit in die alttürkische Zeit hinein ausgesprochen.[11]

Zudem wurden von den Verfassern neben vergleichenden Betrachtungen zu dem erhaltenen Rest des Stifterkolophons und Kolophonen buddhistisch-uigurischer Schriftzeugnisse historische Argumente für eine solche Frühdatierung ins Feld geführt.[12] Zentrale Fragen, wie jene nach der Stellung innerhalb der uigurischen Literatur sowie des Alters der Sammelhandschrift schienen zunächst beantwortet, wenngleich hier eine Reihe von Widersprüchen nicht aufgelöst und keine befriedigenden Antworten gegeben wurden. Zu erwähnen sind an dieser Stelle bloß Probleme der „dialektalen Zugehörigkeit" des Uigurischen, das uns in den Texten des Pothī-Buches begegnet, sowie der Orthographie, die die Handschrift durchaus nicht als Beispiel der uigurischen Präklassik ausweisen. So zeigt das Uigurische des Pothī-Buchs die üblichen Besonderheiten des *y*-Dialekts.

In den folgenden Jahrzehnten folgten, abgesehen von verstreuten Hinweisen auf das „manichäische Pothī-Buch" – darunter solchen von A. v. GABAIN –, dann schließlich Editionen resp. Teileditionen aus der Feder von R. R. ARAT[13] und H.-J. KLIMKEIT.[14] Diese jedoch haben im Grunde nichts zur

8 v. GABAIN/WINTER 1958.

9 Zwar handelt es sich hier nicht um das einzige mehrsprachige Dokument, das sowohl uigurische als auch tocharische Textbestandteile aufweist (verwiesen sei hier bloß auf ein von D. MAUE (2008) ins 9. Jh. datiertes Fragment), wohl aber um die einzige bislang bekannte *manichäisch*-tocharische Handschrift.

10 Nach Ansicht einiger Indogermanisten sind die tocharischen Sprachen bereits im 5. Jh. untergegangen (nach anderen Auffassungen sollen sie bis ins 8. Jh. überlebt haben) und danach nurmehr als reine „Liturgiesprachen" der zentralasiatischen Buddhisten fungiert haben.

11 So nahm SCHMIDT bereits in einem Beitrag aus dem Jahre 2001 ein Fortleben des Tocharischen bis ins 11., möglicherweise ins 12. Jh., an (SCHMIDT 2001, S. 160 f.).

12 v. GABAIN/WINTER 1958, S. 6-8.

13 ARAT 1965.

14 KLIMKEIT 1989.

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

Kenntnis des Textes und auch nichts zur Lösung der erwähnten Probleme beigetragen.

Eine wichtige Ausnahme bildete erst die Gesamtedition aus der Feder von L. V. CLARK.[15] Sie bot jedoch kaum neue Lesungen, eine weitgehende Vernachlässigung der tocharischen Bestandteile und zudem eine Kommentierung, die heute als überholt gelten muß. CLARK, der sich auch der Orthographie ausführlich zuwandte,[16] datierte den Text – mit A. v. GABAIN[17] – ins erste Viertel des 10. Jh.s.[18]

Bedeutende Fortschritte hinsichtlich der Beschreibung resp. Bearbeitung der Handschrift bildeten die Beiträge der letzten Jahre. Zu nennen sind hier die im Rahmen der „Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland" vorgelegten Beschreibungen aller uigurischen Fragmente der Sammelhandschrift durch J. WILKENS, der über die Edition von CLARK hinausgehend ein weiteres Fragment (U 112 [T III D 260,35]) als dem Pothī-Buch zugehörig beschrieben hat,[19] sowie die Neulesungen der tocharischen Bestandteile durch G.-J. PINAULT[20] oder auch die wiederum von J. WILKENS geäußerten „Gedanken zum manichäischen Pothī-Buch".[21] Die Frage des Alters wie auch der „literaturhistorischen" Einordnung wurde dabei eher nur am Rande berührt. G.-J. PINAULT äußerte sich hier vorsichtig und schien eher der Datierung MORIYASUs zuzuneigen.[22] J. WILKENS sprach sich dabei – gegen v. GABAIN und CLARK, aber auch gegen G. DOERFER, der den Text in die Yüan-Zeit datiert hatte,[23] – aufgrund der gehäuften Verwendung buddhistischen Termini[24] – für eine Datierung ins späte 10. oder frühe 11. Jh. aus. Er

15 CLARK 1982.

16 CLARK 1982, S. 161-165.

17 v. GABAIN 1955, S. 199 f.

18 CLARK 1982, S. 159 f.

19 WILKENS 2000, Nr. 381 .

20 PINAULT 2008.

21 WILKENS 2008.

22 PINAULT 2008, S. 93.

23 DOERFER 1964, S. 869, Anm. 1; ders. 1996, S. 123. Im erstgenannten Beitrag brachte DOERFER – wie gelegentlich auch von P. ZIEME angemerkt wurde (ZIEME 1991, S. 34 f.) – keine Argumente für eine Datierung des Werkes, etwa ins 13. Jh. Vielmehr verwies er auf zwei parallele Tatsachen – zum einen auf die Existenz, wenn nicht sogar die späte Blüte des Nestorianismus bei den Mongolen und zum anderen das Fortleben des Manichäismus in China bis ins 17. Jh. In DOERFER 1996, S. 123 führte er zudem die Erwähnung von Manichäern im spät-uigurischen Insadi-Sūtra an – eine Erwähnung, die jedoch nicht ganz eindeutig ist (cf. hierzu TEZCAN 1974, S. 71 u. Anm. S. 71 f. – im alttürkischen Text selbst in Z. 1020: *maŋanu* [?]). DOERFER führt weiterhin die strophische Alliteration als Argument für eine Datierung in die Mongolenzeit ins Feld, was sich aber aufgrund des Vorliegens entsprechender vor-yüan-zeitlicher Literaturdenkmäler nicht aufrechterhalten läßt.

24 Diese Häufung buddhistischer Termini war bereits für die klassische manichäisch-uigurische Literatur kennzeichnend.

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

führte die orthographischen Besonderheiten des Werkes auf mangelnde Vertrautheit des Schreibers mit der manichäischen Schrift zurück.[25] Ausführlicher zur Datierung wie auch zum oben bereits erwähnten missionarischen Charakter des Pothī-Buches hat sich erst jüngst wieder T. MORIYASU in seinem Beitrag „The decline of Manichaeism and the rise of Buddhism among the Uighurs" geäußert.[26]

III.

Den Widersprüchen, die das sogenannte „manichäische Pothī-Buch" in sich zu vereinen scheint resp. in der hierzu bestehenden Literatur hervorgerufen hat, war mit der überwiegend einseitigen Gewichtung der Argumente für ein eher höheres Alter der Sammelhandschrift kaum beizukommen.[27]

A. v. GABAIN brachte in diesem Kontext zudem auch noch das Format der Handschrift ins Spiel (es handelt sich, wie erwähnt, um das einzige manichäisch-uigurische Schriftzeugnis im Pustaka-Format), freilich ohne sich dabei zur Frage des frühen türkischen Buddhismus zu äußern. Dies allerdings hätte die erwähnte, auch von ihr bemerkte Häufung buddhistischer Termini in diesem Text verlangt.[28]

Die bei einer anderen Gelegenheit von A. v. GABAIN im Zusammenhang mit der Behandlung des „manichäischen Pothī-Buches" erfolgte Erwähnung eines uigurischen „Wahrsagebuches",[29] das dasselbe Format zeigt und ebenfalls nicht buddhistisch ist,[30] ist an dieser Stelle interessant, erbringt aber weder et-

25 WILKENS 2008, S. 210: „These spellings are to be interpreted in a way different from the confusion of dentals or sibilants in late manuscripts in Uygur script. In all probability the scribe was not familiar with the Manichaean script".

26 MORIYASU 2003.

27 D. h., der Anwesenheit tocharischer Bestandteile, der Häufung buddhistischer Termini (und damit Wertung der Handschrift als früher Missionstext) sowie der Zuordnung zur uigurischen Präklassik aufgrund des Umstandes, daß das Gros der manichäisch-uigurischen Schriftzeugnisse (um nicht zu sagen, nahezu alle diese Schriftzeugnisse) eben jener Periode zugehörig ist.

28 v. GABAIN/WINTER 1958, S. 3 f.

29 v. GABAIN 1964, S. 174: „Das recht altertümliche Wahrsagebuch in TT I hat dies Format, aber ohne Schnürloch". Hierzu vgl. auch BANG/v. GABAIN 1929 u. ARAT 1937, Text 30. Strenggenommen, handelt es sich bei diesem Zeugnis für alttürkische Mantik überhaupt nicht um ein Wahrsagebuch, sondern vielmehr um ein Losbuch – beides sind recht verschiedene Gattungen, die in anderen Disziplinen (etwa der Germanistik oder der Slawistik) auch 1929 schon geschieden wurden.

30 Die uigurischen Schriftzeugnisse mantischen Inhalts müssen trotz aller buddhistischen, manichäischen, nestorianischen oder anderer Reminiszenzen zunächst unabhängig von den religiösen Prägungen der jeweiligen Umwelt, in der sie entstanden sind, als Ausdrucksformen einer uigurischen Volksreligiosität gesehen werden. Dem Pustaka-

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

was für die Frage der Einordnung noch für die Datierung des Pothī-Buches, ganz abgesehen davon, daß das erwähnte „Wahrsagebuch" weder manichäisch ist noch sich sein Alter bestimmen läßt.

Im selben Beitrag äußerte A. v. GABAIN, die die Besonderheit eines manichäischen Textes im Pustaka-Format für eine Art Nachahmung in einem nicht-manichäischen Umfeld hielt,[31] zumindest bereits den Verdacht, daß das „manichäische Pothī-Buch" vielleicht auch aus einer späteren Phase der uigurischen Literatur stammen könnte:[32]

> „Diese Buchform [d. h. Pothī-Blatt-Bücher] war bei den Indern in Palmblatt- und Birkenrindenhandschriften üblich, später auch bei den ‚Tocharern'. Dem Duktus der uig. Schrift nach zu schließen, kam sie zu den Türken spät [...] Eine Verwendung bei Manichäern mit man. Schrift scheint vollends Mimikrie [sic] in relativ später Zeit unter vorwiegend buddhistischer Umgebung zu sein".

A. v. GABAIN trifft hier eine relativ knappe Feststellung, zu der es auch jenseits einer nicht weiter ausgeführten Abkehr von einer frühen Datierung Einiges zu bemerken gäbe. Davon einmal abgesehen, daß im Gegensatz zu Palmblatthandschriften in Indien weniger Birkenrindenhandschriften verbreitet sind –, ist auch A. v. GABAINs kleiner Ausflug in die Biologie (und hier besonders in die Wunderwelt der Entomologie), so originell er auch scheinen mag, mehr als problematisch. Gegen die Annahme einer „Nachahmung" resp. „Mimikrie [sic]" durch die Wahl des Pustaka-Formats spricht nämlich bereits die Verwendung der manichäischen Schrift.

Es ist ja wohl durchaus davon auszugehen, daß auch nicht-manichäische Schriftkundige sehr wohl wußten, worum es sich bei der manichäischen Schrift handelte resp. eben nicht handelte. Vielmehr ist anzunehmen, daß durch die Unterbindung des Kontakts mit dem Westen und durch den nahezu vollkommenen Untergang des dortigen Manichäismus die Tradition der Verwendung der Codexform für die manichäischen Schriften bei den zentralasiatischen Manichäern zugunsten des Pustaka-Formats aufgegeben wurde. Daß nur dieses eine Zeugnis erhalten geblieben ist, bedeutet ja keinesfalls, daß es auch das einzige manichäische Literaturdenkmal gewesen ist, das in diesem Format abgefaßt wurde. Interessant ist in diesem Zusammenhang natürlich auch die Tatsache, daß der ostasiatische Manichäismus, der den zentralasiatischen wohl noch um Jahrhunderte überlebt hat, ohnehin lediglich die Buchrolle als Format der Schriften gekannt zu haben scheint. Es dürfte im Bereich des zentralasiatischen Manichäismus also eine Übernahme aus dem „nicht-manichäischen" Umfeld – wohl aus rein praktischen Erwägungen heraus – erfolgt sein.

Auch die jüngst von T. MORIYASU geäußerte, recht bizarre Annahme, das „manichäische Pothī-Buch" sei als ein Zeugnis des Versuches manichäischer

---

Format des „Wahrsagebuches" ist daher in diesem Zusammenhang ebenso wenig Bedeutung beizumessen, wie etwa der manichäischen Interpunktion des „Irk bitig".

31 v. GABAIN/WINTER 1958, S. 4.

32 v. GABAIN 1964, S. 174.

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

Missionare, einen ost-uigurischen buddhistischen Herrscher bekehren zu wollen, anzusehen und die Wahl des Pustaka-Formats in diesem Sinne zu interpretieren,[33] ist reichlich abenteuerlich. Es ist ja kaum vorstellbar, daß die Missionare, um ihre Absichten zu „verschleiern" in einem Missionstext ausgerechnet die manichäische Schrift gewählt haben sollen.[34] Zu Recht wurde diese Annahme daher jüngst auch von K. RÖHRBORN – mit dem Verweis auf weitere Ungereimtheiten, die sich unter MORIYASUs phantastischen Spekulationen finden – zurückgewiesen.[35]

Allerdings spricht für eine eher spätere Abfassung des Pothī-Buchs, zu der auch A. v. GABAIN in späteren Jahren neigte, zudem eine Reihe von anderen Tatsachen, so zum einen, die bereits erwähnte, schon von W. BANG und A. v. GABAIN erkannte Häufung buddhistischer Termini,[36] die eben nicht zwingend mangels manichäischer Terminologie oder aus missionarischer Zweckbestimmung eingesetzt wurden.[37] Stammt die Handschrift aus einer „Spätzeit der manichäischen Literatur", so ist hier ja doch sicher damit zu rechnen, daß solche späten manichäischen Literaturwerke mit buddhistischen Termini angereichert waren – was uns in einem vom Buddhismus geprägten Umfeld (von dem ja auch A. v. GABAIN ausging[38]) auch nicht weiter verwundern sollte. Gegen den Charakter einer Missionsschrift spricht zudem der Inhalt der in der Sammelhandschrift enthaltenen Texte. Diese zeigen überhaupt keinen Hinweis, der eine Deutung in diesem Sinne stützen würde.

Ein anderes Argument, das für eine späte Abfassungszeit spricht, stellt die Anwesenheit der uigurisch-tocharischen Bilinguen im „Großen Mani-Hymnus" dar. A. v. GABAIN und W. WINTER sprachen sich, wie erwähnt,

33 MORIYASU 2003.

34 Der Gedanke freilich, es könnte sich um einen Missionstext gehandelt haben, geht auf A. v. GABAIN zurück (v. GABAIN/WINTER 1958, S. 3 f.).

35 RÖHRBORN 2010.

36 Siehe oben; cf. auch v. GABAIN/WINTER 1958, S. 3 f. Im Zuge einer Auszählung der buddhistischen Termini im manichäischen Pothī-Buch, deren Publikation in Kürze an anderer Stelle folgen wird, hat sich ergeben, daß dieses der manichäisch-uigurische Text mit dem vergleichsweise höchsten Aufkommen buddhistischer Termini ist. Zudem weist das Pothī-Buch zahlreiche Termini auf, die in keinem anderen manichäisch-uigurischen Schriftzeugnis zu finden sind und zudem nicht wenige, die nur in buddhistischen Texten der „Spätzeit" erscheinen.

37 So zeigt auch die manichäisch-chinesische Hymnenrolle, das *Xiabu zan*, eine ausgesprochene Häufung buddhistischer Termini (WILKENS 2008, S. 209) und diese ist vermutlich sehr wohl ein Zeugnis des späten chinesischen Manichäismus. Auch A. v. GABAINs Interpretation einer einzelnen Passage des Pothī-Buches in diesem Sinne (v. GABAIN/WINTER 1958, S. 4: „Daß es sich hier geradezu um manichäische Mission unter Buddhisten handeln könnte, besagt vielleicht die Stelle Z. 25-26: Selbst die Buddhas sollen ihr Haupt verehrend dem Mani zu Füßen legen") will nicht recht überzeugen, wird hier doch bloß Überlegenheitsanspruch einer Lehre zum Ausdruck gebracht.

38 v. GABAIN 1964, S. 174.

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

zunächst für eine frühe Abfassungszeit aus und wollten den Text auf das 10. Jh. datieren,[39] eine Zeit, zu der nach damals herrschender Auffassung das Tocharische allerdings bereits (seit dem 8. Jh.) ausgestorben war. Es stellt sich dann aber die Frage, warum ein Text, der angeblich zu missionarischen Zwecken verfaßt worden ist, Material aus einer Sprache aufweisen soll, die gar nicht mehr gesprochen wurde. Er würde seinen Zweck ja vollkommen verfehlen. Diesen Widerspruch mit dem Prestige erklären zu wollen, den das Tocharische unter den Uiguren noch immer besessen habe,[40] ist ein reichlich hilfloser Versuch. Es ist ja sehr viel eher anzunehmen, daß der Text, der wohl kaum missionarischen Zwecken gedient haben dürfte (wie erwähnt, gibt der Inhalt nichts dergleichen her), für eine Leserschaft bestimmt war, die Tocharisch (hier Sprache B) noch verstand, und eine solche hat es sicher – wie von K. T. SCHMIDT schon vor einigen Jahren angenommen[41] – bis ins 11. und ins 12. Jh. gegeben. Jüngste Untersuchungen anhand sprachhistorischer wie sprachgeographischer Gegebenheiten, die von H. AYDEMIR angestellt wurden, weisen ebenfalls eindeutig auf eine solche späte tocharische Präsenz im uigurischen Siedlungsraum.[42] Es entfällt hiermit auch dieses Argument für eine frühe Abfassungszeit des Pothī-Buches. Ein Argument, das ohnehin keine Überzeugungskraft besaß.

Die von A. v. GABAIN ins Spiel gebrachten historischen Argumente – etwa, daß die im Kolophon des Pothī-Buches genannte *Kümsa Hatun* mit der im Sündenbekenntnis der *Üträt* erwähnten *Kümsa Hatun T(ä)ŋrim*, die dort neben einem *Taihan Han*, den v. GABAIN wiederum mit dem Begründer der Liao-Dynastie, *Abaoji*, identifizieren möchte, identisch sein könnte[43] – wurden später von P. ZIEME überzeugend zurückgewiesen.[44] Dieser stellte dabei heraus, daß den Uiguren eine ganze Reihe von Wörtern zur Wiedergabe des chinesischen *zu* 'Vorfahr, Ahn' zur Verfügung stand und es keinen Grund gab, den chin. Titel des *Abaoji*, *tai zu*, mit *Taihan* und besonders chinesisch *zu* mit uigurisch *han* wiederzugeben. Darüber hinaus wurden in uigurischen Kolophonen der Mongolenzeit Verdienste lebenden Personen zugewendet, das chinesische *tai zu* 'Großer Ahn' jedoch stets Dynastiegründern postum zugewiesen.[45]

Für eine späte Abfassungszeit sprechen weiterhin orthographische Befunde. Hervorzuheben sind hier besonders die in der Handschrift vorkommende Dental- und Sibilantenkonfusion. Dies (vor allem die Dentalkonfusion) sind bekanntlich Phänomene, die in den alttürkischen Schriftzeugnissen vor allem

39 v. GABAIN/WINTER 1958, S. 6-8.

40 v. GABAIN/WINTER 1958, S. 38.

41 Siehe oben; eine Auffassung, die auch durch den Beitrag von CHING/OGIHARA 2010 nicht entkräftet wird.

42 AYDEMIR 2009. Der Beitrag beruht auf einem Vortrag AYDEMIRs, den der Autor/Referent auf dem Symposium „Die Erforschung des Tocharischen und die alttürkische Maitrisimit" (3.-4.4.2008) in Berlin gehalten hat.

43 v. GABAIN 1955, S. 200.

44 ZIEME 1991, S. 21-23.

45 ZIEME 1991, S. 22 f.

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

seit der Zeit der mongolischen Herrschaft im uigurischen Siedlungsgebiet, also der Spätzeit (ab dem frühen 13. Jh.) zu beobachten sind.[46] Zwar kann man hier auch Ungeübtheit des Schreibers resp. mangelnde Vertrautheit desselben mit der manichäischen Schrift annehmen, wie dies J. WILKENS in seinem Aufsatz tut,[47] jedoch läßt die Häufung dieser Erscheinung[48] eine solche Möglichkeit ebenso unwahrscheinlich erscheinen, wie die Bedeutung, die der Niederschrift religiöser Werke bei den Manichäern beigemessen wurde. Es ist kaum vorstellbar, daß ein manichäischer Kopist nicht mit der manichäischen Schrift vertraut war und dennoch mit der Niederschrift eines solchen Werkes wie des Pothī-Buches betraut worden sein soll. Zudem bestehen erhebliche Zweifel, ob das Werk aus der Hand nur eines Schreibers stammt – davon einmal ganz abgesehen, daß die äußerst sorgfältige Ausführung der Handschrift kaum auf „ungeübte Schreiber" schließen läßt!

Eine besonders frühe Datierung, d. h. Zugehörigkeit zur präklassischen Periode der uigurischen Schrift- und Schreibkultur, kann zudem, wie bereits erwähnt, aufgrund des hier erscheinenden Dialekts (*γ*-Dialekt), der kennzeichnend für die klassische uigurische Literatur – allerdings auch die Schriftzeugnisse der Spätzeit (13. – 14. Jh.) – ist, ausgeschlossen werden.

Gehen wir von einer frühen Abfassungszeit, d. h. einer Zugehörigkeit des Werkes zur manichäischen Literatur der uigurischen Präklassik, aus, so lassen sich die erwähnten, bestehenden Widersprüche kaum auflösen. Gleiches gilt für die Interpretation des Textes als „Mimikrie [sic]" oder als einer Nachahmung in einem buddh. Umfeld aus missionarischen Motiven heraus. Beziehen wir jedoch alle Argumente sowie die jüngsten Erkenntnisse hinsichtlich eines Fortlebens des Tocharischen bis weit in die Zeit der uigurischen Herrschaft hinein in die Betrachtung mit ein, so ergibt sich, daß das „manichäische Pothī-Buch" sicher ein Beispiel später manichäisch-uigurischer Literatur darstellt und wohl eher in das 13. Jh. zu datieren ist. Das Fehlen weiterer eindeutig manichäisch-uigurischer Werke aus dieser „Spätzeit" der manichäischen Literatur ist durchaus kein Argument gegen die Existenz einer solchen. Es ist wohl vielmehr anzunehmen, daß einerseits in dieser Phase nur noch sehr wenige manichäische Schriftzeugnisse entstanden sind und andererseits das wenige hier Bestehende eher dem Glaubenseifer der benachbarten nicht-manichäischen Welt zum Opfer fallen konnte als die z. T. bereits „verschütteten" Handschriften aus früheren Zeiten.

Hinsichtlich der Dauer des Bestehens einer manichäisch-uigurischen Dichtung ist somit festzustellen, daß diese ebenso lange bestanden hat wie die ma-

46 DOERFER 1993, S. 27-29 und 115-119; zur Orthographie des Pothī-Buches siehe oben BANG/v. GABAIN 1930, S. 4 f., v. GABAIN/WINTER 1958, S. 3, CLARK 1982, S. 161-165.

47 Siehe oben.

48 Das hohe Aufkommen – gerechnet auf die Zeilenzahl – erlaubt es, simple Schreibfehler auszuschließen. Auch zu diesen orthographisch-statistischen Befunden wird sich der Vf. in einem anstehenden Beitrag noch einmal ausführlich äußern.

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

nichäisch-uigurische Literatur im allgemeinen. So waren einige der wohl frühesten manichäisch-uigurischen Schriftzeugnisse bereits Beispiele manichäisch-uigurischen Dichtkunst und auch der größere Teil des spätesten manichäisch-uigurischen Literaturwerkes, des „manichäischen Pothī-Buchs", „Der große Hymnus an den Vater Mani", ein solches. Mit anderen Worten, die manichäisch-uigurische Dichtung bestand offenbar vom 8.-13. Jh. – also über einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahrtausend.

Abkürzungen

ADAW	Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Kl. für Sprache, Literatur und Kunst, Berlin.
AoF	Altorientalische Forschungen, Berlin.
AOH	Acta Orientalia Academiae Scientiarium Hungaricae, Budapest.
APAW	Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin.
BOH	Bibliotheca Orientalis Hungarica, Budapest.
BSOAS	Bulletin of the School of Oriental and African Studies, London.
BT	Berliner Turfantexte, Berlin.
JOAS	Journal of Oriental and African Studies, Athens.
PTF	Philologiae Turcicae Fundamenta, Wiesbaden.
SIAL	Studies on the Inner Asian Languages, Tōkyō.
SPAW	Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin.
SUA	Studia Uralo-Altaica, Szeged.
TTKY	Türk Tarih Kurumu, Yayınları, Ankara.
UAJb	Ural-Altaische Jahrbücher. Internationale Zeitschrift für uralische und altaische Forschung, Wiesbaden.
UWb	Uigurisches Wörterbuch, Stuttgart. K. RÖHRBORN 1977-
VOHD	Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland, Stuttgart, Berlin.

Bibliographie

ARAT, REŞIT RAHMETI (1937): *Türkische Turfan-Texte VII.* Mit sinologischen Anmerkungen von Dr. WOLFRAM EBERHARD, Berlin (APAW. Phil.-hist. Kl. 1936: 12).

ARAT, REŞİT RAHMETİ (1965): *Eski Türk Şiiri*, Ankara (TTKY 7, 45).

AYDEMIR, HAKAN (2009): Bemerkungen zu den tocharisch-türkischen und tocharisch-uigurischen Beziehungen (türkisch twqry, sogdisch twγr'k, persisch t(u)ġr(a)q). In: *JOAS* 18, S. 159-180.

BANG, WILLI (1931): Manichäische Erzähler. In: *Le Muséon* XLIV, S. 1-36.

BANG, WILLI / ANNEMARIE VON GABAIN (1929): *Türkische Turfan-Texte* I. *Bruchstücke eines Wahrsagebuches*, Berlin (aus: SPAW, Phil.-hist. Kl. 1929: 15, S. 241-268).

BANG, WILLI / ANNEMARIE VON GABAIN (1930): *Türkische Turfan-Texte* III. *Der große Hymnus auf Mani*, Berlin (aus: SPAW. Phil.-hist. Kl. 1930: 13, S. 183-211).

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

CHING CHAOJUNG / HIROTOSHI OGIHARA (2010): Internal relationship and dating of the Tocharian B monastic accounts in the Berlin Collection. In: *SIAL*, S. 75-137.

CLARK, LARRY VERNON (1982): The Manichaean Turkic pothi-book. In: *AoF* 9, S. 145-218.

DOERFER, GERHARD (1964): Die Literatur der Türken Südsibiriens. In: *PTF* II, S. 862-885.

DOERFER, GERHARD (1993): *Versuch einer linguistischen Datierung älterer osttürkischer Texte*, Wiesbaden (Turcologica 14).

DOERFER, GERHARD (1996): *Formen der älteren türkischen Lyrik*, Szeged (SUA 37).

GABAIN, ANNEMARIE VON (1955): Alttürkische Datierungsformen. In: *UAJb* 27, S. 191-203.

GABAIN, ANNEMARIE VON (1964): Alttürkische Schreibkultur und Druckerei. In: *PTF* II, S. 171-191.

GABAIN, ANNEMARIE VON / WERNER WINTER (1958): *Türkische Turfantexte* IX. *Ein Hymnus an den Vater Mani auf „Tocharisch" B mit alttürkischer Übersetzung*, Berlin (ADAW. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst 1956: 2).

KLIMKEIT, HANS-JOACHIM (1989): *Hymnen und Gebete der Religion des Lichts. Iranische und türkische liturgische Texte der Manichäer Zentralasiens*. Eingeleitet und aus dem Mittelpersischen, Parthischen, Sogdischen und Uigurischen (Alttürkischen) übersetzt, Opladen (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 79).

LE COQ, ALBERT V. (1922): *Türkische Manichaica aus Chotscho*. III. Nebst einem christlichen Bruchstück aus Bulayïq, Berlin (APAW. Phil.-hist. Kl. 1922: 2).

LE COQ, ALBERT V. (1923): *Die buddhistische Spätantike in Mittelasien*. II: *Die manichäischen Miniaturen*. Berlin.

MAUE, DIETER (2008): Three Languages on one leaf. In IOL Toch 81 with special regard to the Turkic part. In: *BSOAS* 71, S. 59-73.

MORIYASU TAKAO (2003): The decline of Manichaeism and the rise of Buddhism among the Uighurs with a discussion on the origin of Uighur Buddhism. In: *Sirukurōdo to sekaishi. World history reconsidered through the Silk Road*, Osaka, S. 84-111.

PINAULT, GEORGES-JEAN (2008): Bilingual hymn to Mani. Analysis of the Tocharian B parts. In: *SIAL* XXIII, S. 93-120.

RÖHRBORN, KLAUS (1977-): *Uigurisches Wörterbuch. Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien*. Lieferung 1-6, Wiesbaden, 1977 ff.

RÖHRBORN, KLAUS (2010): Kaşgarlı Mahmud'dan Önce Batı Türklerinin Yazı Dili. [z. Zt. im Druck].

SCHMIDT, KLAUS T. (2001): Zeitenwende an der Seidenstraße. Zur Sprachgeschichte des Westtocharischen nach der Schlacht von To-Ho. In: LUC DEITZ (Hrsg.), *Tempus edax rerum. Le bicentenaire de la Bibliothèque Nationale de Luxembourg (1798-1998)*, Luxembourg, S. 151-162.

TEZCAN, SEMIH (1974): *Das uigurische Insadi-Sūtra*, Berlin (BT III).

WILKENS, JENS (2000): *Alttürkische Handschriften*. Teil 8: *Manichäisch-türkische Texte der Berliner Turfansammlung*, Stuttgart (VOHD XIII, 16).

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR

WILKENS, JENS (2008): Musings on the Manichaean "pothi" book. In: *SIAL* XXIII, S. 209-231.

ZIEME, PETER (1975): Zur buddhistischen Stabreimdichtung der alten Uiguren. In: *AOH* 29, S. 187-211.

ZIEME, PETER (1985): *Buddhistische Stabreimdichtungen der Uiguren*, Berlin (BT XIII).

ZIEME, PETER (1991): *Die Stabreimtexte der Uiguren von Turfan und Dunhuang. Studien zur alttürkischen Dichtung*, Budapest (BOH XXXIII).

AUTHOR'S COPY | AUTORENEXEMPLAR